

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

**„In jeder Sprache heißt das Gleiche anders – Lorena Herrera Rashid & Endy Hupperich“**

im Künstlerhaus Marktoberdorf, 19. Juli 2014

von Bernhart Schwenk

– Es gilt das gesprochene Wort –

Ich begrüße Sie unter dem weißen Blumenstrauß von Lorena Herrera Rashid und vor den farbigen Bildern von Endy Hupperich – Werken, die so unterschiedlich wirken, aber hier, in der roten Strenge im Künstlerhaus Marktoberdorf, in diesem „Red Cube“, wie es Endy Hupperich beschrieben hat, so perfekt harmonieren!

„In jeder Sprache heißt das Gleiche anders.“ Der Satz entstammt einem Roman der jung verstorbenen Schriftstellerin und Schauspielerin Aglaja Veteranyi, in dem sie ihre Lebensgeschichte als Kind einer rumänischen Zirkusfamilie literarisch verarbeitet: "Unsere Geschichte“, so beschreibt die Autorin, „klingt jeden Tag anders. Wir sind orthodox, wir sind jüdisch, wir sind international, mein Großvater hatte eine Zirkusarena, er war Kaufmann, Kapitän, zog von Land zu Land, verließ nie sein Dorf, er war Grieche, Rumäne, Bauer, Türke, Jude, Adliger.“ In den Erzählungen ihrer Mutter erscheinen Geschichte und Erinnerungen in vielen Facetten und Möglichkeiten, in prächtigsten, farbigen Bildern, in widersprüchlichen Identitäten. Die Sichtweise von Aglaja Veteranyi ist wie eine Tür in ein Territorium der Freiheit, alles zu leben und alles zu sein, ohne Grenzen, ohne Furcht. Da spielt es keine Rolle, dass dieses Territorium vielleicht für immer eines der Fantasie bleibt. Aber immerhin ist alles möglich. (Übrigens war Veteranyi Analphabetin, für sie hatte die Zeichensprache der Schrift keine Bedeutung.)

„In jeder Sprache heißt das Gleiche anders“ ist auch der wunderbare Titel der Ausstellung, die wir heute eröffnen – eine gemeinsame Ausstellung der beiden Künstler Lorena Herrera Rashid und Endy Hupperich. Der poetische Titel zielt ins Innere der Ausstellung, definiert ihren Radius – oder auch im Gegenteil: der Titel hebt den Radius der Ausstellung auf, macht ihn weit, öffnet ihn. Denn er kennzeichnet eine Vieldeutigkeit, die Außerkraftsetzung aller begrenzten Begriffe und Zusammenhänge. Die meisten von uns Nichtkünstlern geraten dabei vielleicht ins Taumeln, denn gerade Begriffe und Grenzen sind ja auch etwas Notwendiges für unsere Orientierung. Aber jede Orientierung, jede gesetzte Grenze, jeder Begriff, der etwas vermeintlich klar zu definieren sucht, ist eine Illusion, ist eine menschliche Erfindung.

Diese vielstimmige Lesart von Sprache und Bildern findet sich auch in den Werken der beiden ausstellenden Künstler. Schon in *einer* Sprache kann das Gleiche anders klingen, je nachdem ob wir etwas hören oder selbst aussprechen, schreiben oder auch Geschriebenes sehen, in Zeichen und Symbolen. Es gibt so viele Untertöne, Zwischenbedeutungen, dialektale Färbungen...

Bei Lorena Herrera Rashid und Endy Hupperich zeigt sich die Verschiedenartigkeit von Sprache darüber hinaus, wenn man an die Herkunft der beiden Künstler denkt, die in München zusammen leben und arbeiten, ursprünglich aber an unterschiedlichen Orten der Erde aufgewachsen sind. Lorena Herrera Rashid kam 1972 in Mexico City zur Welt, Endy Hupperich 1967 in Kaufbeuren, also gewissermaßen um die Ecke von Marktoberdorf. Die unterschiedlichen Orte und Kulturräume ihrer Biografien spielen beim sprachlichen und bildnerischen Austausch der beiden Künstlern gewiss eine zentrale Rolle. Das Gleiche muss ihnen naturgemäß immer wieder anders vorkommen.

Eine weitere Andersartigkeit: Lorena ist Bildhauerin, sie hat an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Olaf Metzel studiert. Endy Hupperich ist Maler, hat gleichfalls in München bei Helmut Sturm studiert. Die Konditionen des Zweidimensionalen kontrastieren mit dem Dreidimensionalen. Das Bildhauerische und das Malerische, die Materialien, Formen, Motive – beides spricht eine jeweils eigene Sprache und zielt im Tun möglicherweise doch auf das gleiche.

Wer mit dem Bewusstsein diesen Voraussetzungen der Andersartigkeit zusammenkommt, als Künstler allemal, der erkundet vermutlich lebenslang, worin genau die Unterschiede zwischen dem Ich und dem Anderen liegen und auch: wo die Gemeinsamkeiten sind, was Verständnis ausmacht. Jedenfalls war das für beide Künstler, wie sie mir – ebenso wie die Kuratorin Maya Heckelmann – berichteten, der Reiz und Anlass für diese Ausstellung. Verständnis, so möchte ich vorweggreifend antworten, könnte für die beiden Künstler vielleicht in der Ergänzung liegen, in der Ergänzung des jeweils Anderen zu einem gemeinsamen Denkraum, einem gemeinsamen Bildraum.

Lorena und Endy behandeln große Themen, haben einen weiten Blick auf die Welt, auf unsere Zivilisationen, ihre Geschichte, ihre Rituale, ihre Feste. Aber sie wissen auch, dass sich dieses Große, Umfassende nur mit einem genauen Blick aufs Detail, auch mit einer Hingabe und Liebe für das Kleine, überzeugend zeigen lässt.

Die Ausstellung lässt sich als ein Spaziergang durch einen Park begreifen, so hat es Lorena vorgeschlagen. Einen großstädtischen Park stelle ich mir da vor, vielleicht nach einem sommerlichen Wochenende, wenn die meisten Menschen schon nach Hause gegangen sind und auch der Eisverkäufer nicht mehr da ist. Wenn nur noch die steinernen Figuren als stumme Zeugen anwesend sind – und ein kaputter Sonnenschirm, Luftschlangen und Pappteller oder überfüllte Papierkörbe mit ausgelesenen Zeitungen von einem ausgelassenen Tag im Freien erzählen – und eine eigene Ästhetik entfalten.

So lässt sich vielleicht auch Lorenas riesiges Blumenbouquet lesen – ein Strauß Papierblumen, die üblicherweise im kleinen Format für Dekorationen verwendet werden, temporäre Requisiten für ein Fest, nichts für die Ewigkeit, sonst in leuchtenden Farben. Lorenas Blumen verwandeln dieses Vorbild. Sie sind schneeweiß, scheinen sich so der lärmenden Normalität – wie den Normen – des Alltags zu entziehen. Durch die extreme Vergrößerung und die optische Betonung des fragilen Materials führen sie ein Eigenleben, sind auf eine merkwürdige Weise präsent. Durch den Wechsel der Dimensionen und damit des gewohnten Eindrucks entsteht ein fast körperliches Staunen, wie wir es mit Alice im Wunderland erlebt haben. Fast hat man das Gefühl, etwas ganz Vertrautes in einer neuen Sprache zu hören, in einer neuen Bildsprache zu sehen und zu verstehen.

Eine vergleichbare Art der Übersetzung des Bekannten in eine neue Sprache lässt sich auch bei den Bildern von Endy Hupperich beobachten. Seine Malerei zieht einen spontan an – das extrovertiert Lautstarke, Farbenfrohe, Gegenständliche. Doch dann entziehen sich auch hier die vertrauten Zusammenhänge. Und es sind nicht nur die Motive, die sich verdrehen und ein Eigenleben beginnen. Auch die Malweise verselbständigt sich, spielt unseren Erwartungen Streiche, indem sie unvermittelt abbricht, sich partienweise eintrübt oder ironisch in Frage stellt, uns mit Arbeitsspuren und seltsamen Resten konfrontiert. Bad Painting at its best.

Endy Hupperich und Lorena Herrera Rashid schauen mit ihrer Kunst durchaus kritisch auf die Phänomene, die wir täglich erleben und die uns umgeben: die Vermassung und Gleichschaltung in allen Bereichen, die Uniformität und Verflachung der Medien, Überflutung mit Zeichen, die Zunahme an Künstlichkeit, den hemmungslosen Konsum und die Verschwendung, die globale Vermarktung, den Verlust an Konzentration, Religiosität und Ersatzreligionen – und die Nostalgie angesichts alles immer schneller Verschwindenden.

Sowohl Lorena als auch Endy nehmen diese Welt nicht einfach als gegeben hin. Sie entfliehen ihr nicht in Illusionen und Traumwelten, sondern schauen sie bewusst an und hinterfragen sie immer wieder neu. Respektlos (aber nie aggressiv oder zerstörerisch) nehmen sie sie auseinander, bearbeiten sie spielerisch. Sie wenden sich verbrauchten Motiven zu und haben Sympathien für gebrochene Charaktere. Und immer wieder treten sie dabei in Dialog mit Künstlern, die sich der

Welt gleichfalls mit Humor genähert haben: Duchamp, Picabia, Warhol, Polke, Kippenberger, Koons. Ein künstlerisch-soziales Bilder-Pingpong mit permanenten Erweiterungen.

„In jeder Sprache heißt das Gleiche anders“ – wie für Aglaja Veteranyi gibt es auch für Lorena und Endy keine Begrenzungen, keine Fixierungen, keine Grenzen zwischen High and Low, zwischen Hochkunst und Trash, zwischen dem ganz großen Zusammenhang und den fragmentarischen Fetzen. Die Welt ist eine ausufernde, ständig sich verändernde, niemals vollkommene Einheit. Ihre sperrigen, unangenehmen und unhandlichen Seiten lassen sich nicht bekämpfen. Sie können nur auf eine friedfertige, spielerische Weise angenommen werden – um ihre großartige Vielfalt zu erhalten.

„Ich ernähre mich von der Kraftvergeudung“, hat Joseph Beuys gesagt. Diesen Leitsatz führen uns Lorena und Endy mit ihrer Kunst auf das Schönste vor. Das Zusammenspiel der beiden Künstler sieht wundervoll aus – und hierfür möchte ich die beiden Künstler beglückwünschen.

Ihnen allen danke ich für die Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen nun einen heiteren Rundgang durch den Kosmos von Lorena und Endy.